

Serford'sche Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Serford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Serford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Be-
zugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f.
Stadt u. Landkreis Serford, Deynhauken u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf.
Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Serford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Serford

Nr. 147

Serford, Mittwoch, den 26. Juni

1918

Bericht des Hauptquartiers.

Mit. Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Das tagsüber mäßige Artilleriefeuer wurde am Abend in einzelnen Abschnitten lebhafter. Die Erdungstätigkeit blieb reger. Südlich der Scarpe und auf dem westlichen Vorwärtz wurden wir Gefangene.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz.

Nach starker Feuerwirkung griff der Feind mit mehreren Kompanien auf dem Nordufer der Aisne an. Im Gegenstoß wurde der Angriff abgewiesen.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Zahl der gestern früh von brandenburgischer und holländischer Landwehr östlich von Badonvillers eingekesselten gefangenen Amerikaner und Franzosen hat sich auf mehr als 60 erhöht.

Leutnant Eißel erlangte seinen 20. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

Mit. Berlin, 25. Juni. Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Mit. Wien, 25. Juni. Amlich wird gemeldet:

Gestern war die Schicksalsfront zwischen Italo und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind hat alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf Monte di Bal Bella, Col del Rosso, Molino, Solarolo und Monte Vertica wurde der größten Teil des Tages erbittert gerungen. Die Italiener wurden überall an mehreren Stellen durch Gegenstoß zurückgedrängt. Die vorliegenden Meldungen schildern das über alles Lob erhabene Verhalten der an dem Kampf beteiligten Infanterie und Artillerie und erwähnen besonders die Infanterieregimenter 9 (Gallizianer), 53 (Kroaten), 114 (Ober- und Niederösterreich), 120 (Schlesier) und böhmisch-slowakisches 4.

Im Montellogebiet und südlich davon führte der Feind mit Panzern an der Piave vor. Im Raume von San Dona hatten die den Übergang unserer Divisionen sichernden Deckungsgruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen vermochten auch hier planmäßig und ohne Verlust an Kriegsgut durchgeführt zu werden.

Seit dem 15. Juni hüfte der Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen ein, darunter etwa 1100 Offiziere. Die Gesamtverluste des Feindes sind — bei strengster Schätzung — mit 150 000 Mann zu berechnen.

Der Chef des Generalstabes.

Die Entente-Wählereien in Russland.

Mit. Berlin, 25. Juni. Die wackeren aus dem Entenlager inspirierten Nachrichten über die Kämpfe der Tscheko-Slowaken und der mit ihnen sympathisierenden russischen Elemente gegen die Bolschewisten sollen offenbar den Eindruck erwecken, daß das Ende der Herrschaft der Bolschewisten nahe bevorstehe und daß die russische Bevölkerung nichts weniger als ihren Sturz und die Wiederherstellung des Kampfes gegen Deutschland an der Seite der Entente erwarte. Genauer Kenntnis der gegenwärtigen russischen Verhältnisse sind der Überzeugung, daß die Wählereien der Entente in Sibirien, die den Sturz der Bolschewisten bezwecken, nicht nur von dieser selbst, sondern auch — das bezeugen Privatnachrichten der letzten Wochen — von einem großen Teile der russischen Bourgeoisie mit großer Begeisterung verfolgt werden. Man ist dort des Krieges doch ernstlich müde und sich vollkommen klar darüber, daß die Gegenrevolution dem schmerzhaften Verluste nicht die erhoffte Ruhe, sondern nur noch Verwüstung und noch krummer und Elend bringe. Die russischen Führerkräfte sind daher ernstlich für eine Verständigung mit Deutschland, von der man die baldige Wiederkehr geordneter Verhältnisse und ein Wiederaufleben von Handel und Verkehr erwartet.

Mit. Lugano, 26. Juni. In parlamentarischen Kreisen Amerikas gewinnt man die Ansicht, daß die militärische Expedition nach Russland immer mehr Anhänger findet. Im Senat sprachen sich zwei Senatoren für die Entsendung aus.

Tast erklärte, die Offiziere müßten mit Hilfe Japans wieder hergestellt werden.

Mit. Rotterdam, 25. Juni. Nach dem Nieuwe Rotterdamischen Courant meldet eine flämische Legion aus in den Vereinigten Staaten wohnenden Vertretern der unter-

drückten Völker Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gebildet werden wird. Man ist der Ansicht, daß diese Legion am besten in Russland verwendet werden wird, vorausgesetzt, daß man sich überhaupt zu einer Intervention in Russland entscheidet. Nach Telegrammen aus Washington drängen die Alliierten bei der Regierung immer mehr darauf, diese Intervention zu unterstützen.

Mit. Petersburg, 25. Juni. Die von den bolschewistischen Abteilungen auf Penja zurückgedrängten tschekisch-slowakischen Regimenter haben nach kurzem Kampf Simbirsk besetzt und 2000 bolschewistische Soldaten gefangen genommen.

Mit. Moskau, 25. Juni. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge haben die tscheko-slowakischen Abteilungen auch in Sibirien Erfolge über die bolschewistischen Truppen errungen. In Nowosibirsk haben sich die tscheko-slowakischen Regimenter zweier russischer Kreuzer bemächtigt und die Stadt aus Schiffsgechützen beschossen. Mehrere tschekische Bataillone sind in Stawropol eingedrungen und haben die Stadt besetzt. Auch Michailowskaja und Seredbratowo sind den Tscheko-Slowaken in die Hände gefallen.

Mit. Moskau, 25. Juni. Nach Meldungen der Presse sollen die tscheko-slowakischen Truppen in Jekaterinburg eingedrungen und es sollen in der Stadt schwere Kämpfe entbrannt sein.

Mit. Moskau, 25. Juni. Die Flucht des Großfürsten Michael aus Perm erfolgte laut Pressemeldungen am 15. d. M. nachts. Eine Abteilung angeblich roter Garde entführte den Großfürsten im Kraftwagen unter Vorwahrung des gefährlichen Soldatenbefehls, wonach er nach Moskau übergeführt werden sollte.

Aus Omsk kommt die Nachricht, daß der Großfürst an der Spitze der Gegenrevolutionäre ein Manifest an das russische Volk erlassen habe, worin er bei seiner Abdankung beharrt und dem einzugewanderten Semski Sobor die Entscheidung über die Regierungsgewalt überläßt.

Mit. Stockholm, 26. Juni. „Aftonbladet“ meldet aus russischen Quellen, daß dort eine bewaffnete Erhebung gegen die Herrschaft der Bolschewisten ausgebrochen sei, die sich weiter ausbreiten könnte.

Wie es heißt, ist an Finnland die Bitte um Hilfe und Waffenlieferung ergangen.

Mit. Petersburg, 26. Juni. Aus Wladimirof eingetroffene Nachrichten bestätigen, daß tschekisch-slowakische Regimenter in Stärke von 14 000 Mann in Wladimirof eingetroffen sind. Die Tscheko-Slowaken haben die Bataillone ihrer Kämpfer entlassen und die bolschewistischen Führer verhaftet. In verschiedenen Stadtteilen entspannen sich Kämpfe, die indessen nur von kurzer Dauer waren, da die Bolschewisten keinen nennenswerten Widerstand leisteten. In Wladimirof wehen tschekisch-slowakische Fahnen.

Mit. Haag, 25. Juni. Aus Moskau wird gemeldet: Der bolschewistische Minister für Presseangelegenheiten Wolodarski ist in Petersburg auf der Straße getötet worden.

Mit. Moskau, 25. Juni. Es sind gewacht 122 Bolschewisten 9 Rotschwarzrevolutionäre und 1 Oborone.

Mit. Lugano, 26. Juni. Der Schwedische Vertreter der „Corriere della Sera“ meldet, daß nach unbefätigten Gerüchten der Zar Nikolaus ermordet worden sei. Danach hätte die Sowjetregierung den Behörden von Jekaterinburg befohlen, den Zaren totzuschießen. Die Behörden hätten den Befehl auf Befehl und angeblich den Zaren getötet.

Teilmobilisierung in China.

Mit. Petersburg, 25. Juni. Die chinesische Regierung hat nach Meldungen von der mandchurischen Grenze, die Mobilisierung ihrer dortigen Grenztruppen angeordnet. Die Mobilisierung ist mit der Begründung erfolgt, daß China die Verfolgung der geschlagenen Truppen Semowits durch die Rote Garde auf chinesisches Gebiet nicht dulden könne. In Subjan sind bereits zwölf Bataillone chinesischer Truppen zusammengezogen, während stärkere Abteilungen, die reichlich mit Artillerie und Munition versehen sind, aus dem Innern Chinas auf dem Marsch nach der Grenze begriffen sind.

Die Angst um Paris.

Mit. Madrid, 25. Juni. Es wird hier berichtet, in Paris herrsche infolge der eigenen schwierigen Lage und der Schwächung der englischen Kräfte große Unruhe, und es bestiehe die Absicht, wegen der Unsicherheit der Hauptstadt die Regierung an einen andern Platz zu verlegen.

Mit. Köln, 25. Juni. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Amsterdam: Nach einem Bericht von „Daily Mail“ aus Paris wird die Räumung von Paris weiter fortgesetzt.

Es sei keine Rede davon, den größten Teil der Bevölkerung fortzuschicken. Kein Mensch würde gezwungen, abzureisen. Die Arbeiten zur Verteidigung von Paris sind im vollen Betrieb, wozu die Zufassen der Gefangnisse verwendet werden.

Aus Genf wird der „Köln. Volksztg.“ berichtet: Die Räumung von Paris wird nach dem „Echo de Paris“ von drei Gruppen geleitet. Die Beförderung ist für die Mehrzahl unentgeltlich. Der größte Teil der Museen ist ausgeräumt.

Mit. Haag, 25. Juni. Der Korrespondent der „Daily News“ meldet aus Paris, daß eine italienische Beschießung der französischen Hauptstadt beabsichtigt wird. Die Beschießung soll durch Flieger, durch Schiffsgechützen und die Riesenkanonen erfolgen, die eine Reihe von Tagen hindurch geschossen haben. Mit der Mitwirkung von Schiffsgechützen bei dem Bombardement ist es nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen durchaus zu rechnen, wenn es den Deutschen gelungen ist, sich Paris bis auf 20 bis 25 englische Meilen zu nähern. Inzwischen sind die Militärbehörden eifrig mit der Veränderung der Schutzvorkehrungen gegen eine Beschießung beschäftigt.

Russische Militärmission nach Deutschland abgereist.

Mit. Basel, 25. Juni. Nach einem Savasbericht aus Petersburg hat Trotski die den Mitgliedern der Militärmission bewilligte Bewegungsfreiheit auf russischem Gebiet zurückgezogen. Vorgetreten ist eine russische Militärmission unter Leitung des Generals Walter nach Berlin abgereist.

Italien und der österreichische Rückzug.

Mit. Lugano, 25. Juni. General Diaz meldet gestern, daß die Oesterreicher einen Teil der westlichen Piave-Front geräumt haben. Die italienischen Tagesblätter von heute früh berichten, wie überall die Nachricht einen Schrei der Erleichterung aus qualenden Angst ausgedrückt habe, doch schreibt der „Secolo“: neue Prüfungen stehen uns bevor. Noch weit ist der Weg, den wir zurücklegen haben. Noch viel haben wir wiederzugewinnen und zu befreien. Die Zukunft ist noch ungewiß. Der „Corriere della Sera“ schreibt: welches auch die Folgen seien, es wäre verfehlt zu glauben, daß die Macht des Feindes gebrochen sei.

Mit. Lugano, 25. Juni. Ministerpräsident Orlando erhielt gestern nachmittag sechs Uhr in den Wandelgängen der Kammer mit den dort anwesenden Abgeordneten das Telegramm aus dem Hauptquartier, in welchem der österreichische Rückzug gemeldet wurde. Hierauf begab er sich zur englischen Gesandtschaft, an deren Garten vor den geladenen Gästen Sir Kennel Rodda ein Konzert stattfand. Orlando bestieg die Tribüne des Orchesters und las die Depesche Diaz vor. Der „Corriere della Sera“ warnt vor einer Überhebung des Erfolges. Der Feind könne seinen Mißerfolg nicht auf lange ruhig hinnehmen. Der Kampf werde an der Piavefront wieder ausbrechen und für die Einheitsfront von allergrößter Bedeutung werden.

Die schweren Verluste unserer Feinde im Westen.

In der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1918 haben die Engländer an Verlusten bekanntgegeben:

1545 Offiziere tot, 6185 verwundet oder vermisst, 20 516 Mannschaften tot, 138 569 verwundet oder vermisst. Es wird somit im Laufe des Mai ein Gesamtverlust von 7730 Offizieren und 159 085 Mannschaften gemeldet. Da im Mai die Franzosen die Hauptlast des Kampfes getragen haben, so werden ihre Verluste die englischen noch erheblich übersteigen. Aber schon aus den englischen Verlustsziffern geht hervor, wie nachhaltig die Schwächung der feindlichen Kampfkraft während unserer Offensive fortgeschritten.

Erfolge unser schwerster Kaliber in der Soissonschlacht.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Am Vorbereitungsfeld unserer Durchbruchs an der Aisne waren unsere schwersten Kaliber in starkem Umfang beteiligt. Weit im Hinterlande packten sie die großen Ziele: Truppenlager, Brücken, Straßenkreuze und Bahnhöfe; und da unsere Infanterie an vielen Stellen bereits am Abend des ersten Schlachttages am Zielpunkt unserer Großkaliber stand, konnte sie mit eigenen Augen die Wirkung unserer Großgeschosse prüfen und bestimmen. Sie konnte feststellen, daß alle Verkehrsnetze und Nachschubstellen, die wichtigen Umschlagbahnhöfe, insbesondere z. B. der Bahnhof Soissons, stark gelitten hatten und auf den Annarschstraßen Verwirrung und Störung erreicht war.

Einen besonders schönen Erfolg erzielte die Flachfeuer-Beschießung der schwerkalibrigen auf Eisenbahnwagen montierten und nur auf Eisenbahnschienen beweglichen

feindlichen Geschütze. 5 solcher Geschütze erzielten Treffer auf die Maschine oder auf die Munitionswagen, die gleichzeitig die Abfahrtsgleise zerstörten. Bei 9 anderen Zügen wurden die Abfahrtsgleise so zerstört, daß ein Fortkommen unmöglich wurde. Im ganzen fielen, auf diese Weise bewegungsunfähig gemacht, 14 Eisenbahn-Geschütze mit zugehörigen Munitionswagen. Wohnwagen für die Bedienung und den unter Dampf stehenden Lokomotiven in die Hände unserer bald auftauchenden Infanterie. Es befanden sich darunter 4 37 Ztm.-Gaubiken mit Rohrrücklauf, ein ganz modernes Geschütz mit 20 Kilometer Schussweite und 10 Zentner schweren Granaten, 3 30,5 Ztm.-Kanonen, Riesengeschütze mit 13 Meter langen Rohren (sie beschossen Laon) und 6 19 Ztm.-Gaubiken. Alle diese Geschütze sind noch verwendbar, 3 von ihnen wurden nach Wiederherstellung der Gleise umgeschaltet und stehen seit 8 Tagen im Feuer auf wichtige feindliche Ziele.

Wie stark das französische Nachfeuer an der Aisne-Front war, beweisen noch die übrigen, zahlreichen erbeuteten Eisenbahn-Geschütze, die auf Betrieben abgesetzt und nicht mehr herausgebracht werden konnten. 14 24 Ztm.-Kanonen und 3 lange 155 Millimeter-Kanonen wurden erbeutet. Nur 3 von ihnen konnte der Gegner sprengen; die übrigen sind vollständig brauchbar.

Die Anhäufung schwerer Artillerie galt vermutlich der Beschließung der im Abschnitt angenommenen auf Paris feuernden Geschütze. Nach der schweren Einbuße an Kampfkraft bedeutet der Verlust der Geschütze für Frankreich eine Geldstrafe von 10 000 000 Mark.

Leutnant v. Hollander,
Offizier-Kriegsberichterstatter.

Die answärtige Politik im Reichstag.

Die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann hat die heftigsten Angriffe erfahren durch den Grafen Westarp und in der alldeutschen Presse, weil aus ihr die Alldeutschen herausgehört haben wollen, als verzweifelte der Staatssekretär an unserer militärischen Sieg. Und daran anschließend verlangt die konservative und die mit ihr gehende alldeutsche Presse den Rücktritt des Herrn v. Kühlmann. Dieser Ausbeutungsmöglichkeit ist am Dienstag der Reichstagskanzler Graf Hertling zu Beginn der Reichstags-Sitzung entgegengetreten. Graf Hertling stellte unter dem lebhaften Beifall der gesamten Linken und des Zentrums fest, daß der Staatssekretär des Auswärtigen nur die Schuld und die Verantwortung für die Fortführung des Krieges den feindlichen Mächten hat zugeschoben wollen, und daß auf eine Erklärung unserer Kräfte nicht gerechnet werden könne. Er stellte weiter fest, was durch unser ganzes Volk längst und was draußen die Truppen an der Front besetzt, daß wir unerschütterlich zusammenstehen und daß wir deshalb hoffen dürfen, daß an die erzwungenen Siege sich neue Entwürfe werden. Nach dieser Klarstellung des Kanzlers nahm der Staatssekretär v. Kühlmann selbst das Wort, nicht um an seinen Erklärungen etwas zu ändern, sondern um durch eine Vergleichung seiner Worte und der Angriffe des Westarp festzustellen, daß der konservative Führer ihm Behauptungen unterstellt hat, die er von sich weisen muß. Auch er bestritt den Konservativen das Recht, an seiner Siegeszuversicht zu zweifeln. Er sagte: Neben den militärischen Siegen, die die Voraussetzung für den Frieden bilden, laufe als sekundäre Erscheinung die diplomatische Fühlungnahme einher, die allerdings verhandelt werde, wenn man dem Gegner sofort mala fides unterstelle. In diesen Punkt knüpfte der fortschrittliche Redner, Abg. Dr. Naumann, in glänzenden Ausführungen an. Er verlangte Wahrheit, Wahrheit bei uns und Wahrheit über unsere Grenzen hinaus, damit unser Volk die Nervenkraft behalte, die schweren Lasten des Krieges zu tragen und dem Feinde es unmöglich mache, uns die Schuld an der Fortführung des Krieges aufzubürden. In kraftvollen Worten schilderte er die Leistungen der Truppen im Felde und der Arbeiterschaft in der Heimat und zog daraus den Schluß, daß wir unüberwindlich sind. Aber er warf die Frage auf, ob es denn in unserer immerhin begrenzten Kraft liege, all unsere Gegner restlos niederzuringen, und zwar in einer Weise niederzuringen, daß uns nach dem Kriege die Lebenskraft verbleibe. Abg. Naumann sprach es offen aus, daß man mitten im Kriege auch den Gedanken nicht verbieten dürfe, an die Zeit nach dem Kriege zu denken, und sich zu fragen,

bis zu welchem Grade darf Europa sich verbitten, damit es nach dem Kriege ein Wiederaufbauen gibt. Nicht an Lloyd George, nicht an Balfour und andere ähnlich gesinnte englische und französische Staatsmänner würden die Worte herangebracht, die im deutschen Reichstag gesprochen wurden, aber es gebe noch andere Schichten unter den feindlichen Völkern, die nachdenklich werden und die mit uns fragen, wie lange das Blutbad noch fortgesetzt werden muß. Unter dieser Voraussetzung will Raumann neben dem militärischen Kampf den Kampf der Geister, der die Kraft zum Frieden schaffen müsse. Raumanns formvollen, viele Darlegungen fanden lebhaften Beifall im Hause und größte Aufmerksamkeit auf der Ministerbank. Dem ihm folgenden Abg. Stresemann hatten der Reichstagsler und der Staatssekretär v. Kühlmann das Konzept mit ihrer Nichtigstellung etwas verdorben, denn er trug giftige Pfeile in seinem Köcher. Einen erheblichen Teil davon verlor er auch, als er dem Staatssekretär vorwarf, daß seine erste Rede deprimierend gewirkt habe und daß den deutschen Staatsmännern das Zeug fehle, ähnlich wie die feindlichen Staatsmänner die Stimmung zu heben und zu tragen. Man kann ihm aber auch erwidern, daß wir in Deutschland einen Lloyd George nicht brauchen, weil das deutsche Volk an sich glaubt und nicht eine tägliche Aufpeitschung nötig hat. Stresemann sprach in großen Zügen die auswärtige Politik, aber er vermied es, im Gegensatz zu dem Grafen Hertling sich auf bestimmte Kriegsziele festzulegen. Seine Forderung ging lediglich dahin, aus den militärischen Siegen die richtigen Folgerungen zu ziehen und auf den Sieg zu vertrauen. Der unabhängige Sozialdemokrat Haase war Gift und Galle, wie es seiner Natur entspricht. Er nannte die Erklärung des Grafen Hertling eine Kapitulation vor den Konventionen und meinte, der Staatssekretär v. Kühlmann habe die Gelegenheit verpasst, in Schönheit zu sterben. Aber die Konventionen hätten ihm doch trotz seiner Verbeugung nicht verzeihen; er werde doch in die Wüste geschickt werden. — Am Mittwoch werden die Verhandlungen fortgesetzt werden. L. G.

Der II-Boot-Bericht.

10. Berlin, 25. Juni. Unsere II-Boote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vorwiegend im Kanal zwischen 17 500 BRT. feindlichen Handelschiffsräumen verurteilt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Beiläufige Zustände hat der II-Bootkrieg, wie aus einer italienischen Zeitung hervorgeht, in der Postverbindung zwischen Italien und Ägypten hervorgerufen. Ende Mai fehlte in Ägypten die italienische Post seit dem 17. 4. Zwar traf am 12. Mai ein Dampfer aus Italien in Port Said ein, der aber nur 900 Postfächer für den fernen Osten an Bord hatte. 1917, als die englischen und französischen Postdampfer nur zwischen Marseille und Ägypten verkehrten, blieb die englische Post manchmal monatelang in Syrakus liegen, da keine Dampfer zum Abtransport kamen. Als die italienischen Postbehörden sich endlich entschlossen, die Post über Marseille zu leiten, setzten die Postdampfer aus besonderen Gründen (des II-Bootkriegs) ihre Abfahrt aus Marseille fort, doch die italienische Post geht weiter nach Marseille und lagert nun dort.

Schwere Anklagen gegen das Zentrum aus dem eigenen Lager.

In Bochum fand eine von etwa 1000 Vertretern der Zentrumschäferschaft aus allen Bezirken des westlichen Deutschlands besuchte Versammlung hier selbst statt. Der Arbeitersekretär Klost-Gien betonte in einem Vortrage die zunehmende Verdrossenheit der Arbeiterwähler in der Zentrumpartei, die durch die Haltung eines Teiles der Zentrumsabgeordneten bei der Wahlrechtsberatung so gesteigert sei, daß sie keinen weiteren Druck mehr vertrage. Das Zentrum habe in wichtigen Fragen eine ziellose Führung vernichten lassen. Auch in der Frage der Brotpreiserhöhung habe das Zentrum verlagert. Verlangt müsse werden eine Reform an Haupt und Gliedern, und an die Spitze müsse ein aktionsfähiger Reisausschuß unter Führung eines aktionsfähigen Parteivorstandes gestellt werden. Die Prophezeiung der Sozialdemokraten würde nicht in Erfüllung gehen. In der Erörterung des Klostfchen Vortrages stellte Landtagsabg. Vogelgang fest, daß das Zentrum mit der Zeit nicht fortgeschritten sei. Es herrsche viel müßige Luft im Zentrumsbau und viel arbeitserfindliche Stimmung. Auf die Arbeitskammern nach der Regierungsvorlage mit Hilfe des Zentrums verzichte man am liebsten. Der Kampf, den man mit der heutigen Kundgebung eröffne, habe kommen müssen, um luftreinigend zu wirken.

Zahlreiche andere Redner, darunter der Abg. Bruns, äußerten sich in ähnlichem Sinne. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der es heißt: „Wir beklagen lebhaft, daß die Zentrumpartei eine 40jährige Tradition, die bis dahin keinen Widerspruch aus den Reihen der Parteiangehörigen erfuhr, dadurch (nämlich durch die Spaltung in der Wahlrechtsfrage) verlassen hat. Wir fordern hiermit erneut die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in Preußen und lehnen jedes Mehrstimmrecht ab. Denjenigen Abgeordneten, die in der für uns so wichtigen politischen Frage, nämlich im Ausbau der Rechte der Arbeiter als Staatsbürger, versagt haben, sind die katholischen Arbeiter nicht mehr in der Lage ihre Stimme zu geben.“ Weiter wird gesagt, daß die Arbeiter dem Zentrum die Treue halten werden, man verlange aber, daß die gerechten Forderungen der Arbeiter auf sozialem und staatsbürgerlichem Gebiete innerhalb der Partei zur Geltung kommen. Zum Schluß wurde angedeutet, daß man die heute eingeleitete Bewegung nachdrücklich über die Grenzen Westdeutschlands hinaustragen werde. Die Kundgebung hinterließ den Eindruck starken und einmütigen Willens.

Zahlreiche andere Redner, darunter der Abg. Bruns, äußerten sich in ähnlichem Sinne. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der es heißt:

„Wir beklagen lebhaft, daß die Zentrumpartei eine 40jährige Tradition, die bis dahin keinen Widerspruch aus den Reihen der Parteiangehörigen erfuhr, dadurch (nämlich durch die Spaltung in der Wahlrechtsfrage) verlassen hat. Wir fordern hiermit erneut die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in Preußen und lehnen jedes Mehrstimmrecht ab. Denjenigen Abgeordneten, die in der für uns so wichtigen politischen Frage, nämlich im Ausbau der Rechte der Arbeiter als Staatsbürger, versagt haben, sind die katholischen Arbeiter nicht mehr in der Lage ihre Stimme zu geben.“ Weiter wird gesagt, daß die Arbeiter dem Zentrum die Treue halten werden, man verlange aber, daß die gerechten Forderungen der Arbeiter auf sozialem und staatsbürgerlichem Gebiete innerhalb der Partei zur Geltung kommen. Zum Schluß wurde angedeutet, daß man die heute eingeleitete Bewegung nachdrücklich über die Grenzen Westdeutschlands hinaustragen werde. Die Kundgebung hinterließ den Eindruck starken und einmütigen Willens.

Zum Schluß wurde angedeutet, daß man die heute eingeleitete Bewegung nachdrücklich über die Grenzen Westdeutschlands hinaustragen werde. Die Kundgebung hinterließ den Eindruck starken und einmütigen Willens.

Ein Triumph

der Mecklenburgischen Ritterschaft.

Der fortschrittliche Reichstagsabg. Oberlehrer Sivovich, erster Seminarlehrer am Gr. Herzogl. Vehrseminar zu Witten in Mecklenburg-Schwerin, wird im Alter von 37 Jahren zum 1. Juli d. Js. unter Weitergewährung seines derzeitigen vollen Gehaltes aus seinem Amt ausscheiden und in den Ruhestand treten. Die Veranlassung zu dieser ungewöhnlichen Pensionierung bildet die politische Gegnerschaft zu dem ständischen Mecklenburgischen Landtag. Der Mecklenburgische Landtag hat den Abg. Sivovich wegen seiner Zugehörigkeit zur fortschrittlichen Volkspartei mit seinem Halse beehrt und immer wieder versucht, ihn auf dem Wege des Disziplinarverfahrens aus dem Reichstag zu entfernen. Wiederholt hat die mecklenburgische Regierung dem Landtag gegenüber darauf hingewiesen, daß die dienstliche Tätigkeit des Oberlehrers Sivovich zu einer solchen Maßnahme nicht die geringste Veranlassung gebe, und daß man seine berufliche Stellung nicht in der von den Ständen geliebten Weise mit seiner politischen Auffassung verquiden dürfe. Wenn Abg. Sivovich sich jetzt nun auf Grund von Verhandlungen mit dem Staatsminister Dr.

Langfeld zum Scheiden aus dem ihn liebgewordenen Schulauftritt entschlossen hat, so waren für ihn zwei Erwägungen ausschlaggebend: Sein Verbleiben im Amt ist vom mecklenburgischen Landtag wiederholt dazu benützt worden, um Beschlüsse herbeizuführen, die für das Seminar in Witten wie für die mecklenburgische Volksschule nachteilig waren. Er befürchtete, daß seine Person den Ständen auch in diesem Jahr wieder Anlaß zu Schädigungen des Seminars geben werde. Darneben war der Gedanke von Einfluß, daß er unbefragt durch berufliche Rücksichten seinen politischen Pflichten als mecklenburgischer Reichstagsabgeordneter um so besser nachkommen könne.

Vielleicht empfindet es die mecklenburgische Ritterschaft als einen Triumph, daß der verhasste politische Gegner aus seinem Amt, in dem er nach ihrer Meinung auf die mecklenburgische Lehrerschaft einen unheilvollen Einfluß ausübte, nunmehr ausscheidet. Aber sie dürfte sehr bald zu der Erkenntnis kommen, daß der politische Einfluß des Abg. Sivovich in seiner mecklenburgischen Heimat nicht nur geringer, sondern nur noch größer wird, und daß sie sich selbst einen Väterdienst geleistet hat. Ihr blinder Haß wird ihr selbst zum Schaden gereichen: Die staatliche Stellung legte dem Abg. Sivovich naturgemäß gewisse Rücksichten auf, denen er sich niemals entzogen hat. Die größere Bewegungskraft, die er nunmehr durch völlige Unabhängigkeit gewonnen hat, wird nur dazu dienen, daß Abg. Sivovich noch nachdrücklicher als bisher für die Befreiung des mecklenburgischen Volkes von ritterlicher Bevormundung eintreten wird. Lc.

Eine neue Milliardenvorlage.

Einigen Blättern zufolge wird dem Reichstag noch in diesem Tagungsabschnitt eine neue Kreditvorlage zugehen. Wenn der neue Kredit den gleichen Betrag von 15 Milliarden wie bei der letzten Kriegsanleihe umfaßt, würde sich die gesamte Kriegsschuld des Reiches alsdann auf 139 Milliarden belaufen, wovon 88 Milliarden durch Anleihen flüssig gemacht wären. Die Verzinsung dieser Kriegskredite würde dann einen jährlichen Betrag von rund 7 Milliarden Mark erfordern.

Herford und Winden-Ravensberg.

26. Juni.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Dem Reservist Fr. Bäker, wohnhaft Viehtriftweg 192, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Dem Musiketier August Bredner, Sohn der Ww. Bredner, Elberfelderstr. 93, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Finnische Verdienstkreuz verliehen.

Bei den Kämpfen im Westen erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse der Einj.-Kriegsfreiwillige Gustav Mehler, Sohn des Herrn G. Mehler, Rennstraße 25, Gefreiter bei einer Teleg.-Abt.

Gemeindebürgerschaft und Heimstättenbau.

Im Herzogtum Oldenburg hat die Kriegerheimstättenbewegung bereits einen außerordentlichen Umfang angenommen und auch praktische Folgen gezeitigt. Geldsammlungen im ganzen Land haben beträchtliche Erträge gebracht, überall sind Kriegerheimstättenvereine entstanden, eine neue Kleinwohnungsbaugesellschaft ist in Rühringen begründet worden, mehrere andere sind im Entstehen begriffen. Zweck der Bewegung ist: Die Erhaltung bestehender Heimstätten für Krieger, Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene und die Förderung des Neubaus neuer, sowie die Gewährung von Mitteln zur ersten Einrichtung von solchen. Naturgemäß konnte der Neubau bisher noch nicht aufgenommen werden, um so mehr ist aber schon dafür getan worden, daß den genannten Personen ihre alten Heimstätten durch Darlehen und sonstige Unterstüßungen, soweit sie außerhalb des Rahmens der allgemeinen Kriegsfürsorge fallen, erhalten blieben. Auch der Ankauf von Heimstätten durch Kriegsbeschädigte wird vermittelt. Um nun außer den gesammelten Beiträgen noch andere Mittel zur Verfügung zu bekommen, hat der Kriegerheimstättenverein in Westerstede, einer Landgemeinde von etwa 7000 Einwohnern, den Weg des Bankkredits gewählt. Der Verein hat ein Vermögen von etwa 50 000 M. und bekommt dann noch mehrere tausend Mark jährliche Mitgliederbeiträge. Unter der Bürgerschaft der Gemeinde, die durch den Gemeindevorsteher im Vorstand des Vereins vertreten ist, wird ihm nun von der Oldenburgischen Landesbank zu dem üblichen Zinssatz ein Kredit von 250 000 M. gewährt. Diese Mittel benutzt er nun, um seine Zwecke durchzuführen. Er beabsichtigt auch bei der Begründung neuer Heimstätten die Kriegerheimstätten zu übernehmen, um so auch Kinderheimstätten zu einem Heim zu verheßen. Um den Zinssatz für die gewährten Darlehen niedrig zu halten, gibt er je nach Bedarf Beihilfen aus den Jahresbeiträgen. Bedingung bei der Gewährung von Darlehen ist, daß jede Veräußerung der Heimstätten, die durch ihn geschaffen sind, aus gewinnbringender Absicht rechtlicher Form geschäftlicher Absicht ausgeschlossen ist. Entsprechende Sicherungen werden dazu in bindender rechtlicher Form getroffen. Da größere Mitgliederbeiträge in erster Linie von den wohlhabenden Gemeindegliedern gegeben werden, aber auch sonst fast alle übrigen dem Verein angehören, so ist hiermit ein Beispiel gegeben, wie in kleineren Gemeinden in mühseliger Weise unter Beteiligung aller Einwohner Heimstättenfürsorge betrieben werden kann.

der 12. Juni Zeit vom 17. Berlin seit 18. niemals unter also in dieser so kalte Juni, legt in der e aber ein wa Sommer. W die Hoffnung verlieren; frei durchgreifende

la. Belohn. Na u se hier mäßiges Han von der Giv nährt wor

ff. Romm Wiederaufbau in der öffentl eine Aufgabe dessen haben tende Schritte Grundlage dember 1915, Beratungsstiel miltung von empielt, V ädten sind b ausen worden provinzialber familiä als Kriegshilfsstaf die Kriegsh zeit in Düsse deren Städte Stadtamt für dem ebenfalls dnermittlung die Vorber lebergangsw und zwar ist Arbeit, die K Rohstoffbereit Kredit zur W schädigter Ge löstigkeit will heilung rüfte gemeinsam n mit der Indu geder, des H Arbeiter vor Arbeitsmöglich sein, indem f infolge des n worden sind, man Notstan lage von öff Friedhöse Die Arbeitsv zentralis der Verstaat umenttelung dere Aufne weibliches H umfangreiche dacht, dem n von Kredit, i sein will. G Gewerbetreib den andern nen, wie Ne zur Ausei eine besonde lung zwischen führt und erteilt. Für Gilleistung thetames führung alle netenveram lebergangsw obliegen fol Gilleistung

— Die M Vertreter d mein nam lung an: Handelsstam daß durch d gener Mann Reichsbesleid zu Arbeiter machende V leibungsstr obgenamnt zung ableh müssen drin Anzüge nich Fabrikverfch derben zuzug dung, die in Arbeitskleid darftarbeit die noch für und den U trefenden R die Verfam daß für Ar in weit grö werden, als der großen anseherer M Gefahr, die

— Kalte Junitage. Während wir im vergangen Jahre einen außerordentlich warmen und beständigen Juni hatten, zeichnet sich diesmal der erste der drei Sommermonate durch anhaltende Veränderlichkeit und auffallende Kühle aus; so ist beispielsweise die Zahl der meteorologischen Sommertage mit mindestens 25 Grad Wärme in diesem Monat bisher überall in Mitteleuropa ver schwindend gering gewesen. Ganz besonders unfreundlich hat sich die Witterung seit drei Tagen gestaltet; heftige Regenböen, Sturm und sehr niedrige Temperaturen begleiten eine Wetterlage, die in dieser Jahreszeit verhältnismäßig selten vorkommt. Sie hat freilich das Gute, der Dürre und Trockenheit im ganzen Lande endgültig ein Ende gemacht zu haben; denn die während der letzten Tage gefallenen Niederschlagsmengen sind vielfach sehr bedeutend, überall aber für das Gedeihen der Feld- und Gartenfrüchte ausreichend. Ungemein niedrig liegen für die Jahreszeit die Temperaturen, die Sonntag 3. B. fast nirgends 15 Grad, stellenweise, wie in Oberhausen, nicht einmal 10 Grad Wärme erreichten. Das Berliner Tagesmittel der Temperatur von Sonntag lag mit 9.6 Grad um 8½ Grad unter dem normalen Wert; der Tag ist in 70 Jahren hier nicht so kalt gewesen. Der bisher kälteste 23. Juni, der im Jahre 1899 beobachtet worden ist, hatte eine mittlere Temperatur von 11.8 Grad gehabt. Nur in sechs Fällen ist es seit 1848 hier im Juni noch kälter gewesen; diese Fälle gehen bis in die Jahre 1881, 1871 und 1865 zurück, und der überhaupt kälteste Berliner Junitag seit 1848 war der 11. Juni 1881 mit einem Tagesmittel von 6.8 Grad Celsius, an den sich mit 8.6 Grad als zweitältester Junitag

Försters Gretchen.

Roman v. S. Abt.

22.) (Nachdruck verboten)

Doch das Ausläutglöcke war nirgends im Hause zu finden, und auch von draußen her kam keine Antwort auf den wiederholten Ruf ihres Mannes.

Ueber Frau Susse helles Glücksempfinden legte sich wie grauer Nebelschatten der Gedanke an einen andern. Der Fritz.

Sie hatte in der größtem Qual der Stunde kaum auf ihn geachtet gehabt, wie er die Stube verlassen, nun kam's ihr zurück, sein Gesicht, die über dem Herzen in das Gewand eingetrallte Faust — einer, über dem alle Dämonen der Hölle ihre Geißeln schwingen. Und wohin würden sie ihn treiben, vielleicht schon getrieben haben?

Und die Christel — war sie ihm nach?

Ja sie war ihm nachgefolgt.

„Er tut sich ein Leid an“ — das war der Gedanke, der sie mit Entsetzen schüttelte, als er, ohne ihrer nur gewahr zu werden, an ihr vorbeigeführt war. Und ohne einen Augenblick des Besinnens war sie hinter ihm drein. Sie wagte nicht, seinen Namen zu rufen, sah auch gar bald, daß er mit seinen ungestümm ausgreifenden Schritten mehr und mehr Vorprung gewann, aber sie lief, sprang, setzte ihm nach — nur immer nach.

War er ohn Ziel, ohne Gedanken dahingehegt, und hatten nur mechanisch die Füße den Weg zur Kahlberger Mühle genommen? Starrend wie vor einem Fremden, stand er vor der Tür zu seinem eigenen Heim. Dann drinnen in der Stube ein Hin- und Herschreiten, ein Niederstigen

auf dem, der Türe zunächst stehenden Stuhl, vor sich hinbrüten, dann wieder aufstehen und mit schweren, unsicheren Schritten die Treppe hinaufsteigen, den langen Gang hinunter und da die Tür zu einem Zimmer öffnend — das grüne Zimmer, das lauschige, schöne Nest, das er ihr bereitet, und das sein Fuß nicht mehr betreten, seit — seit er sie für ewig verloren

Er trat hinein, schloß die Tür wieder hinter sich ab, stellte das Licht aus der Hand und stand eine Minute starr in der Stille. Dann warf er mit einem furchtbaren Stöhnen sich vor dem schwelenden Ruhebett nieder, wühlte den Kopf in das Polster und trallte die Finger in den Teppich. Dann sprang er wieder empor, stierte ringsum, riß die Tür auf zu der Galerie hinüber in den Nußbaum. Da sollt er drüber hinflattern und drinnen sitzen in den grünen Zweigen, sein Paradiesvogel. Er riß und stampfte an dem zierlichen, hölzernen Geländer, daß es splitternd zusammenbrach und hinabstürzend den Brettersteg mit sich riß. Mit wilden Flüchten riß der Fritz die dünnen Planen vollends los. So war's recht! Kein anderer Fuß sollte da hinüberschreiten. Und auch hier in der Stube, all das Schöne, das seine Liebe ihr bestimmt, für keinen anderen sollte es bleiben.

Das scharfe Messer mit der langen, zweischneidigen Klinge bligte in seiner Hand. Das Messer — seiner Nachb hatte er es bestimmt gehabt, nun hatte sie ihn auch um die betrogen und nur noch gegen sich selbst — die Wildheit eines Rasenden, Vernichtungswahnsinn kam über ihn.

Gegen sich selbst — ja, das war's ja, ein Gefühl, als ob er im eigenen Fleische wühlte, wie da das Messer zerfegend hierhin, dorthin, in

den grünen Sammet der Polstermöbel fuhr, die Fenstervorhänge zerstückte, lange Splitter von dem Holzwerk trennte, seine Faust allerlei kleine Figuren, zierliche Spielereien, die er mit besonderer Freude für sie gekauft, zu Boden riß und mit qualvoller Wollust zu Scherben trat.

Und als er dann keuchend in seinem Wüten inne hielt und in wahnwitzigem Triumph auf sein Zerkörungswerk schaute, durchdrückte ihn ein Schauer, noch einmal stürzte er nieder auf den Teppich und weinte.

Drumten unter dem Nußbaum stand eine kleine Gestalt, die hatte schon eine Weile verzweifelt dem Wüten da oben gelauscht, als aber jetzt dies furchtbare, marterschütternde Schlachzen ihr Ohr traf, da hatte sie, mit fahnenähnlicher Behendigkeit emporhüpfend, ein Brett der herabhängenden Galerie erfaßt und an dieser halbrecherischen Leiter sich hinaufgearbeitet bis zur Tür.

Und dann legten zwei Arme sich dem wildschluchzenden Manne um den Hals, und eine Stimme, auch von Thränen erstickt, sprach zu ihm:

„Fritz, Du armer Fritz.“

Er fuhr herum, schleuderte sie von sich, seine Hand riß das Messer empor, das neben ihm auf dem Boden lag, die Schneide zuckte in der Luft, ungewiß, ob sie sich gegen ihn selbst oder gegen die Lehren sollte, die es gewagt, ihn in seiner Seele tiefstem Elend zu belauschen.

„Bring' mich nur ruhig um, wenn's Dir ein gutes tun kann,“ sagte das Ausläutglöcke, aber während noch ihre Worte einen Augenblick ihn aufmerken ließen, hatte sie ihm unter seinem erhobnem Arm hindurchschlüpfend, das Messer aus der Hand gerissen und war zu der offenen

Türe geeilt und hatte es weit hinausgeschleudert.

Dann trat sie wieder vor ihn hin.

„So, nun mach' mit mir, was Du willst, ich halt' Dir stille.“

Seine Kräfte waren ihr entgegengeballt. All seine Qual, all seine Wildheit hatten sich in einem Gefühl maßloser Wut gegen sie gewandt.

„Du, Du — Kröt Glender —“

Sie rührte sich nicht, würde sich kaum gerührt haben, wenn er die Finger um ihren Hals geschlagen und sie erdroßelt hätte. Die Hände ineinandergesaltet, stand sie da, und unentwegt sprach ein Blick zu ihm:

„Ich halt' Dir stille.“

Und er hörte, was der Blick sprach, und wie Blige fuhr's in ihm hin und her: Die hier, der er nie etwas anderes gezeigt, als Widerwillen und Abßehen, die warf sich ihm unter die Füße mit Leib und Leben — und jene andere, vor der er in Demut gelegen wie ein Bettler, die — die — ob's nicht am Ende eine gebotene Gerechtigkeit war, da noch einen Ausgleich zu machen?

Ein häßliches, gemeines Lachen sprang plözlich von seinen Lippen.

„Du bist halt einmal eine Willige, Du!“

Sein Lachen klang fort.

Das Ausläutglöcke schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Nach nicht, Fritz. Es tut nicht gut, zu lachen, wenn einem das Herz dabei bricht.“

„So, weißt Du das?“

„Sein verächtlicher“ — fiel auf sie nieder wie ein erbarmungslos Zeitföhne.

Sie nickte und seufzte dabei tief auf.

(Fortsetzung folgt.)

der 12. Juni 1881 unmittelbar anschloß. In der Zeit vom 17. Juni bis 3. September lag aber in Berlin seit 1848 das Tagesmittel überhaupt noch niemals unter 10 Grad; der letzte Sonntag steht also in dieser Hinsicht einzig da. Ähnlich ebenso alte Feiertage wie gegenwärtig hatten wir zuletzt in der ersten Juniwoche 1914, darauf folgte aber ein warmer, zeitweilig sogar sehr heißer Sommer. Wir brauchen deshalb auch diesmal die Hoffnung auf Sommerwärme noch nicht zu verlieren; freilich ist vor dem Ende der Woche eine durchgreifende Erwärmung nicht zu erwarten.

la. **Belohnung.** Dem Lokomotivführer Heinrich Kause hier ist für entschlossenes und zweckmäßiges Handeln beim Lösen eines Brandes von der Eisenbahn-Direktion eine Belohnung gewährt worden.

ff. **Kommunale Uebergangswirtschaft.** Der Wiederaufbau der Kleinverwerbebetriebe, die hier in der öffentlichen Hilfe bedürfen, wird vor allem eine Aufgabe der Gemeinden sein. In Anbetracht dessen haben bereits zahlreiche Städte vorbereitende Schritte getan, die preussischen meist auf der Grundlage des Ministerialerlasses vom 30. Dezember 1915, der namentlich die Einrichtung von Beratungsstellen und Kriegshilfsklassen zur Vermittlung von Kredit an Kleinverwerber empfiehlt. Besonders in den rheinischen Großstädten sind bereits Kriegshilfsklassen ins Leben getreten und zwar in Verbindung mit der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz, die beinahe als erste einen größeren Kredit für Kriegshilfsklassen zur Verfügung gestellt hat. Verschiedene Kriegshilfsklassen bestehen schon seit längerer Zeit in Düsseldorf, Köln, Elberfeld, Essen und anderen Städten. Krefeld hat jüngst ein besonderes Stadtkomitee für die Uebergangswirtschaft begründet, dem ebenfalls hauptsächlich die Beratung und Kreditvermittlung obliegen soll. Besonders umfangreiche Vorbereitungen städtischer Fürsorge für die Uebergangswirtschaft hat die Stadt Köln getroffen und zwar ist hier geplant: Die Organisation der Arbeit, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Rohstoffverteilung und die Gewährung von Kredit zur Wiederaufrichtung verrichteter und geschädigter Gewerbebetriebe. Gegen die Arbeitslosigkeit will man sich in Köln durch Arbeitsvermittlung richten und zwar gedenkt die Gemeinde gemeinsam mit den öffentlichen Verkehreinstellen, mit der Industrie, den Vertretungen der Arbeitgeber, des Handels, der Landwirtschaft und der Arbeiter vorzugehen. Bei der Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten will die Stadt selbst tätig sein, indem sie die Arbeiten wieder aufnimmt, die infolge des Krieges zurückgestellt oder eingestellt worden sind, und wenn das nicht möglich ist, denkt man Notstandsarbeiten einzurichten, wie die Anlage von öffentlichen Parks, Vergrößerung der Friedhöfe, landwirtschaftliche und Erbarbeiten. Die Arbeitsvermittlung soll einheitlich gestaltet und zentralisiert werden und zwar auf dem Wege der Verstaatlichung. Sodann ist ein Ausbau der öffentlichen Berufsberatung und der Lehrstellenvermittlung ins Auge gefaßt, wobei man besonders Aufmerksamkeit dem Arbeitsnachweis für weibliches Hauspersonal zuzuwenden gedenkt. Eine umfangreiche Fürsorge ist dem Mittelstand zugesagt, dem man nicht nur durch die Zuführung von Kredit, sondern auch von Rohstoffen beihilflich sein will. Die Kredithilfe soll jedoch nicht nur den Gewerbebetriebern gewährt werden, sondern auch den andern durch den Krieg geschädigten Personen, wie Verletzte, Rechtsanwältinnen, Künstlerinnen usw. Zur Auseinandersetzung mit den Gläubigern wird eine besondere Stelle eingerichtet, die die Verhandlung zwischen den Gläubigern und Schuldnern führt und kaufmännischen und juristischen Rat erteilt. Für die Hausbesitzer ist eine umfangreiche Hilfeleistung durch eine Erweiterung des Hypothekendarlehen in Aussicht genommen. Zur Durchführung aller dieser Pläne hat die Stadtverordnetenversammlung einen besonderen Ausschuss für Uebergangswirtschaft berufen, dem es zunächst obliegen soll, die Richtlinien für die einzelnen Hilfeleistungen auszuarbeiten.

Die Kleiderabgabe. Eine Versammlung der Vertreter der rheinisch-westfälischen Handelskammern nahm zur Kleiderabgabe folgende Entschlüsse an: Die Vertreter rheinisch-westfälischer Handelskammern sind der festen Ueberzeugung, daß durch die Verwendung einer Million getragener Kleider, die auf Anordnung der Reichsbehördenstelle zurzeit gesammelt werden, zu Arbeiteranzügen eine nicht wieder gutzumachende Verschwendung unersparbarer wertvoller Kleidungsstücke hervorgerufen wird, für die die obengenannten Körperschaften jede Verantwortung ablehnen müssen. Die Handelskammern müssen dringend befürworten, die gesammelten Anzüge nicht unterschiedslos der Verwendung in Fabrikschleifentüchern und damit dem schnellsten Verderben zuzuführen, sondern sie zu teilen in Kleider, die infolge ihrer geringen Güte nur noch als Arbeitskleidung in Frage kommt und an die Industriearbeiter abgegeben wird, und in Kleidung, die noch für das bürgerliche Leben verwendbar ist und den Unbemittelten, Festbesoldeten und heimkehrenden Kriegerinnen zugewiesen wird. Weiter muß die Veranlassung mit Entschiedenheit fordern, daß für Arbeiteranzüge unbrauchbare Uniformen in weit größerem Umfang zur Verfügung gestellt werden, als das bisher geschehen ist, und dadurch der großen Gefahr einer vorzeitigen Erschöpfung unserer Kleiderbestände vorgebeugt wird, eine Gefahr, die offenbar in weiten Kreisen der maß-

gebenden Stellen noch nicht genug erkannt ist. Im übrigen aber erkennen die Handelskammern die Zweckmäßigkeit der Einrichtung von Kleiderverforgungsvereinigungen an und werden die nötigen Vorbereitungen dafür treffen. Eine deutsche allgemeine Versammlung der Handelskammern soll zu der Frage ebenfalls Stellung nehmen. Sie ist auf den 2. Juli nach Hannover berufen. Eine Versammlung städtischer Deputierten in Berlin hat scharfe Kritik an den Maßnahmen der Reichsbehördenstelle geübt und sie als ungeeignet und unvollständig gekennzeichnet. Sie stellten sich dabei auf den Standpunkt, daß von einer zwangsweisen Abgabe abzusehen sei. Es wird indes befürchtet, daß eine Bundesratsverordnung kommt, die die zwangsweise Abgabe gesetzlich regelt.

Teuerungszulage für die Eisenbahnhandwerker. Seit Weihnachten fordern die Handwerker und Arbeiter der Staatseisenbahnverwaltung eine außerordentliche Teuerungszulage, deren Notwendigkeit sie mit den erheblich gestiegenen Aufkosten für Arbeitskleidung, Schuhwerk usw. begründeten. Eine von den Berliner Eisenbahnern gewählte Kommission hatte im Mai von der kgl. Eisenbahndirektion Berlin die Zulage erhalten, daß die Direktion beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten die Zahlung einer solchen Teuerungszulage erwirken wolle. Das Ministerium hat aber einen ablehnenden Bescheid erteilt. Darauf hat sich der Verband deutscher Eisenbahnhandwerker an das Ministerium gewandt. Ihm ist in Aussicht gestellt worden, daß bei der zu erwartenden Teuerungszulage für die Beamten auch die Handwerker und Arbeiter der Staatseisenbahnverwaltung bedacht werden sollen. Vielleicht ist es doch möglich, daß die Teuerungszulage, die schon so lange verzögert worden ist, rascher bewilligt wird.

ff. Für die Möbelindustrie. Der Handelskammer Minden wird von der königlichen Eisenbahndirektion Hannover geschrieben, nachdem die Stückgutsperrung aufgehoben ist, die Möbelindustrie aufzufordern, ihre Lager nunmehr schnellstmöglich zu räumen, damit, falls die Wagenstellung wieder schwieriger werden sollte, die Möbel nicht zu stark auftritt. Auch werden die Möbelhandlungen ersucht, gewöhnlich, einfache Möbel zu beziehen, da es in ihrem Interesse liegt, die Ware zu beziehen, weil demnach bei stärkerer Nachfrage nach S. Wagen damit gerechnet werden muß, daß der Möbelverkauf hinter wichtigeren Gütern für die Eisenbahnverwaltung zurücktritt.

fen. Wacholder als Mäusejäger. Ein äußerst wirksames Mittel als Schutz der Scheunen und Schöber gegen Mäuse bildet der Wacholder. Bei Schöbern wird das Getreide etwa 60 cm hoch und der Erdboden um den Schöber herum etwa 30 cm breit mit einer einfachen, jedoch dichten Wacholderhecke bepflanzt. In den Scheunen säubert man vor Einbringen des Getreides die alte Strohhinterlage und legt den Wacholder so aus, daß es den Mäusen unmöglich gemacht wird, in die Scheunenfläche von außen hineinkommen, also etwa an den Riegeln und den Eingängen. Die Erfahrung lehrt, daß derartig geschützte Schöber und Scheunen sicher frei von Mäusen bleiben, weil, wie anzunehmen ist, die Mäuse, die diese hin und wieder verlassen, nicht wieder dorthin zurückgelangen zu können. Das Anbringen des Wacholders muß möglichst sofort stattfinden, sobald der Schöber oder das Scheunendach vollgefahren ist. Der Wacholder bildet für die Mäuse ein unüberwindliches und unzerstörbares Hindernis; denn bei dem Versuch, darüber hinweg zu laufen, kommen die Tiere stets mit ihrem ganzen Körper auf die Wacholderstacheln zu liegen, und bei dem Versuch, einen Stachel abzunagen, stoßen sie mit Nase, Augen und Ohren gegen viele andere Stacheln. Unter solchem Schutze ist Getreide für Mäuse unzugänglich.

m. Die Juli-Kohlenmeldefarten von 10 Tonnen und mehr monatlich sind im Rathaus, Zimmer Nr. 108, erhältlich. Die Meldung hat vom 1. bis 5. Juli zu erfolgen.

w. Der Musikverein hat, so wird uns geschrieben, das Programm für den nächsten Winter bereits zum Teil festgelegt. Wie in den früheren Jahren sind auch diesmal zwei große Chorwerke geplant und zwar ist für den Vortag „Johanna“ von Handel in Aussicht genommen. Verhandlungen mit den mitwirkenden Solisten sind gepflogen worden; verpflichtet sind Frau Reugebauer, Fräulein Martha Stapelfeldt und Herr Anton Rohmann. Die Auswahl des zweiten Chorwerkes für die Aufführung im Frühjahr wird sich nach den Umständen richten. Im ersten Linie ist an ein modernes Werk gedacht. Als dritte Veranstaltung ist ein Kammermusikabend geplant, in dem eine hervorragende Quartett-Vereinigung, wahrscheinlich das Möllendorfer-Quartett aus Berlin, spielen wird. Ein viertes Konzert Anfang Februar mit Frauendörren unter solistischer Mitwirkung des bekannten Kammerjägers Dr. Lauenstein aus München gedacht. Daneben sollen einige Solistenkonzerte als außerordentliche Konzerte stattfinden, zunächst ist der berühmte Violin-Virtuose Prof. Alexander Perschikow gewonnen worden.

Lippische Fürstentümer. Nikolaus Dürkopp f.

Salzungen, 26. Juni. Nikolaus Dürkopp, der Generaldirektor der Dürkopp-Werke in Bielefeld, ist im Alter von 77 Jahren gestorben.

Nikolaus Dürkopp gehörte zu den Großen der

ersten Glanzperiode des neuen deutschen Reiches, zu jenen hervorragenden Leuten, die guter Herkunft und abgestimmter Bildung, Konnektion und Protektion, ein Schnippen geschlagen haben und aus eigener Kraft groß und bedeutend geworden sind. An der Wiege ist dem Arbeiterjungen nicht gesungen worden, daß sein Name dereinst Weltraum haben würde, daß Fabriken sein eigen sein sollten, in denen Tausende und Abertausende von Männern schaffen und Werte erzeugen würden, daß eine Fülle von Wohlstand und Reichtum durch ihn begründet werden sollte. Den Lebenserfolg ahnte er nicht, als er vor über 60 Jahren zum seligen Hofschlosser Köhler in der Detmolder Meierstraße in die Lehre kam. Da hat er nicht vorausgesehen, daß schon die Mitwelt in Bewunderung für seine Erfolge und sein gigantisches Können vor die Lehrbude jene einfache und doch so vielversagende Gedächtnistafel: „Nikolaus Dürkopp's Lehrstätte“ anbringen, daß er als Detmolder „Berühmte“ Häuser um ein weiteres vermehren würde. Er kam ja aus so unendlich kleinen Verhältnissen, aus Armut und Not, ohne irgendwelche Bildung. Nur eine damals schlecht entwickelte Volksschule hatte ihn mit geistigem Rüstzeug versehen. Das einzige wirtschaftlich für ihn bedeutende Attribut elterlicher Mitgabe bestand in dem guten Rat des Vaters, ein Handwerker zu erlernen.

Auf dem goldenen Boden handwerklicher Tätigkeit fand er die freie Bahn zur Entwicklung. Die handwerkmäßige Erlernung des Schlosserberufs wurde für ihn der Ausgangspunkt aller Erfolge. Nicht Glück und Umstände, nicht Kriegsgewinne, wie sie heute gang und gäbe sind, halfen sie begründen. Nikolaus Dürkopp konnte etwas. Um etwas zu können, hatte er gelernt. Er lernte nicht nur das, was sein alter Lehrmeister Köhler verlangte, sondern ging darüber hinaus. Mit den bescheidensten Mitteln betrieb er das Selbststudium. Und wie ihm Zeit seines Lebens hindurch das Probieren übers Studieren ging, so suchte er im Praktischen, was ihm im Theoretischen unverständlich blieb. Er kam weiter.

Nikolaus Dürkopp ging nach Bielefeld. Dort begann er in einer kleinen Schlosserwerkstätte seine selbständige Tätigkeit. Sein Teilhaber war Karl Schmidt, seine Mitarbeiter vier Gesellen. Als Handwerkszeug besaß er eine Drehbank, eine Bohrmaschine und einige Schraubstöcke. Nach dem glänzenden Frieden von 1871 begann der glanzvolle Aufstieg. Dürkopp's Nähmaschine wurde deutsch- und weltbekannt. Enttäuschungen blieben Dürkopp nicht erspart. Sein Teilhaber trennte sich schon 1876 von ihm. 1880 wurde das Fabrikgebäude in Wäse gelegt. Einige Jahre darauf trat im Nähmaschinengeschäft ein enormer Rückschlag ein. Dürkopp blieb ungebrochen. Er warf sich auf das damals konstruierte Zweirad und von da ab feht die Entwicklung zum Großbetrieb ein. Daß Dürkopp sich heizte auch dem Automobilbau zuwandte, ist selbstverständlich. Auch auf diesem Gebiete hatten seine Werke große Erfolge. Der Dürkoppwagen gehörte schon vor dem Kriege zu den renommiertesten und besten Fabrikaten. Der Weltkrieg hat die Dürkoppwerke nicht befruchtet. Umgekehrt haben die Dürkoppwerke dem Kriegsbedarf des Vaterlandes die wertvollsten Dienste geleistet. Gerade in den Kriegsjahren zeigte sich der große technische Wert dieser Werkstätten und ihre ungeheure militärisch-politische Bedeutung. Nikolaus Dürkopp ist in den Seelen gestorben. Vor 61 Jahren, im Augenblick der Gründung seiner Werkstätte, war er deren Seele. Bis zur letzten Stunde seines reichen Lebens blieb er sie. Als Generaldirektor der Dürkoppwerke ist er gestorben.

Uns Nachbarschaft und aller Welt.

Düsseldorf, 25. Juni. Die Fällung von Militärfahrtscheinen hat, wie vor der hiesigen Strafkammer festgestellt wurde, mit der Zeit einen erheblichen Umfang angenommen; zumeist werden mittels solcher Fahrtscheine Reisen nach Belgien unternommen, um dort Lebensmittel im Schleicherhandel einzukaufen. In jüngster Zeit hatten sich vor den hiesigen Strafgerichten eine Anzahl Personen, darunter frühere Heeresangehörige, zu verantworten, die wegen Urkundenfälschung in Latein mit Betrug zum Nachteil der Eisenbahnverwaltung zu Gefängnisstrafen bis zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurden.

Schnee und Frost im Taunus.

L.H. Frankfurt a. M., 25. Juni. Auf dem Feldberg im Taunus setzte am Sonntag mittag ein starker Schneefall ein, so daß das Gebirge bis auf 600 Meter herunter in wenigen Minuten in eine Winterlandschaft verwandelt war. Am Nachmittag gegen 4 Uhr fiel bei fünf bis sechs Grad kalte Schnee.

Mit 9 Millionen Rubel geflüchtet.

Zu. Basel, 25. Juni. Nach einem Havasbericht aus Moskau ist am 21. Juni der Direktor der Petersburger Nationalbank, der früheren Staatsbank, mit neun Millionen Rubel geflüchtet.

Siforski in Paris.

L.H. Basel, 25. Juni. Nach dem „Echo de Paris“ ist der russische Flugtechniker Siforski in Paris eingetroffen, um der Regierung seine Dienste in den französischen Flugzeugfabriken anzubieten.

Schneestürme im Harz.

Nach einer Meldung der Braunschweigischen Landeszeitung brachen über dem Harz am Sonntag heftige

Schneestürme aus. Auf dem Brocken liegt der Schnee teilweise fußhoch.

Ein Ägypter als Berliner Doktor.

In der philosophischen Fakultät der Berliner Universität promovierte dieser Tage Geheimrat Rubens als Doktor einen Ägypter zum Doktor der Philosophie: Ali Ahmed Ghani. In seiner Doktorarbeit behandelte der junge ägyptische Gelehrte eine interessante Frage seiner Religion.

Wider den Stadtklatsch.

In der letzten Sitzung der Stadtoberordneten in der kleinen oberhessischen Stadt Kassel sah sich der Bürgermeister veranlaßt gegen den „Stadtklatsch“ zu Felde zu ziehen, der ihm allerlei Unterlassungen nachsagte. Die Mohnappelt seine Folge der großen Mohnkandiesstähle, indem aus dem Rathaus alte Karten entnommen und nochmals in Umlauf gesetzt wurden. Von den falschen Karten, die als solche hätten erkannt werden müssen, hätten mehrere Bürger jodeln angenommen, daß sie darauf fünf Zentner Mohn erhalten müßten. Dabei habe Kassel gewohnter Weise ständig Mohn im Vorrat erhalten. Der Stadtklatsch erfinde gegen beamtete Personen die tollsten Märchen. Bedauerlich seien auch die Eingaben der Bürger, daß sie das jege Bäckebrot nicht essen könnten. Diesen Leuten sei wohl noch nicht klar, daß man im Kriege leben. Ein besonderes Vergnügen scheint es danach nicht zu sein, in Kassel Bürgermeister zu spielen.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kühle, Gerford.

Städtischer Verkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird

Ausland-Kunsthandel.

das Pfund zu 1 M.

in nachstehender Reihenfolge abgegeben:

Am Donnerstag, den 27. Juni 1918, vormittags von 8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelfarten Nr. 1-1484, von 9-10 Uhr Nr. 1485-2816, von 10-11 Uhr Nr. 2817-4144.

Am Freitag, den 28. Juni 1918, vormittags von 8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelfarten Nr. 4145-5431, von 9-10 Uhr Nr. 5432-6609, von 10-11 Uhr Nr. 6610-8614.

Am Sonnabend, den 29. Juni 1918, vormittags von 8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelfarten Nr. 8615-9216, von 9-10 Uhr Nr. 9217-9900, von 10-11 Uhr Nr. 9901-10586.

Es werden auf die Person 100 Gramm Auslands-Kunsthandel abgegeben. Die Lebensmittelfarte ist zwecks Eintragung vorzulegen und das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.

Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht statt.

Bei diesem Verkauf wird gleichzeitig eine kleine Menge

Ausland-Marmelade, das Pf. zu 1,40 M., abgegeben.

Gerford, den 26. Juni 1918.

Der Magistrat.

Ausgabe von Milcharten

für Kinder im 7. und 8. Lebensjahre.

Im Ev. Vereinshaus, Eingang Löhrstraße, werden die Vollmilchsorten für den Monat Juli für Kinder im 7. und 8. Lebensjahre in nachstehender Reihenfolge ausgegeben:

Am Freitag, den 28. Juni 1918, vormittags von 8-10½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben A-H, von 10½ bis 11 Uhr mit den Buchstaben J-P, nachmittags von 3-5 Uhr mit den Buchstaben Q-S, von 5 bis 7 Uhr mit den Buchstaben T-Z beginnen.

Bei der Beantwortung ist ein amtlicher Nachweis über den Geburtstag vorzulegen.

Für Personen, die die Milchsorten zu den festgesetzten Ausgabezeiten nicht abholen, werden die Karten nachträglich nur gegen eine Gebühr von 20 Pf. ausgetauscht.

Gerford, den 26. Juni 1918.

Der Magistrat.

Sichttage in Enger.

Für die Stadt Enger und die Landgemeinden Bello-Steinbeck, Besselnkamp, Dreyen, Herringhausen, Oldinghausen, Bödinghausen, Siele u. Westenger werden im Saale der Pörtner'schen Gastwirtschaft in Enger folgende Sichttage abgehalten: am 9., 10., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 26., 27., 28. August 1918.

Zur Eintlieferung ihrer Maß- und Wiegegeräts im gehörig gereinigtem Zustande an den Sichttagen sind verpflichtet, die Gewerbetreibenden, die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Maß- u. Wiegegeräten einer Preisbestimmung zu Grunde legen, die Konsumvereine, auch wenn sie nur an Mitglieder Waren abgeben, und schließlich die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Maß- oder Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Die Maß- und Wiegegeräte sind an den einzelnen Tagen turnuslich in der Morgenstunde, bis 10 Uhr, einzuliefern.

Die Einzählung der Sichtgebühren erfolgt nachträglich.

Enger, den 18. Juni 1918.

Der Amtmann.

Nach meiner endgültigen Entlassung vom Militär nach 3jähriger Abwesenheit die ergebende Mitteilung, daß ich mein Geschäft, insbesondere die im vollen Umfange damit verbundene

Bäckerei

persönlich wieder übernommen habe und leite. Das mir früher stets bewiesene Vertrauen bitte ich mir auch wiederum entgegen zu bringen, wogegen mir nichts für beste und reellste Bedienung größte Sorge getragen wird.

Gerford, den 24. Juni 1918. Ernst Wehmer, Stifberg.

Fernsprecher 83.